

abgewinnen: Maria ist wesenhaft und somit »konstitutiv« der Anfang der Kirche. Dies muss noch vollends rezipiert werden. Ob angesichts der beträchtlichen Länge der einzelnen Kapitel zusammenfassende Absätze zu jedem Abschnitt wünschenswert wären?

Ein ausführliche Bibliographie (S. 451–479), ein Abkürzungsverzeichnis (S. 21–23) und ein Register (S. 481–486) runden diese Habilitationsschrift ab.

Dem Urteil Haukes, der das Vorwort verfasste (S. 9–19), ist beizupflichten: es handelt sich um »eine brillante Abhandlung« (S. 18) über das Zweite Vatikanische Konzil. Indem die vorliegende Studie verschiedene – oft erstmals – Primärquellen zu Wort kommen lässt, bringt sie nicht nur die Konzilsrezeption entscheidend voran. Sie leistet auch einen wichtigen Beitrag, das Konzil auf eine spirituelle Ebene zu heben und es somit von den Fängen des Politischen zu befreien, d.h. von unseligen, weil untheologischen Alternativen zwischen konservativ und liberal, progressiv und rechts. Dieser wertvollen Studie ist weite Verbreitung und Übertragung in andere Sprachen zu wünschen.

*Imre von Gáal, Mundelein (USA)*

*Klaus Berger, Theologie als Abenteuer. Gespräche mit Veit Neumann. Mit einem Vorwort von Wolfgang H. Spindler OP, 136 S., Echter Verlag, Würzburg 2014, ISBN: 978-3-429-03732-1, € 12,90.*

Klaus Berger, einer der meistgelesenen Theologen Deutschlands, war von 1974 bis 2006 Professor für Neutestamentliche Theologie an der Universität Heidelberg. Seine Gespräche mit Veit Neumann, der Professor für Pastoraltheologie und Journalist ist, zeichnen die Geschichte eines leidenschaftlichen Gottsuchers nach. Wie kaum ein anderer vereint Berger in seiner Person intellektuelle Brillanz und Mut zur unbequemen theologischen Position. Der Exeget und begeisterte Lehrer zieht in diesen Gesprächen Bilanz, allerdings nur vorläufig. Denn das Abenteuer mit der Theologie ist nie zu Ende. Berger will weiterhin dem Wort Gottes dienen.

In seinem Vorwort (9–18) bringt der Münchener Dominikaner Wolfgang H. Spindler kritische Einwendungen gegen die historisch-kritische Methode vor und hinterfragt ihre »Scheingewissheiten« (12). Berger habe für seine Art, das Neue Testament auszulegen, »treffliche Bilder« gefunden. Durch alle Sätze des Neutestamentlers dringt »eine tiefe Liebe zur Heiligen Schrift, zur Einen Heiligen und Apostolischen Kirche, zu Jesus Christus« (16 f). Er sei von einer Leidenschaft für die Sache erfüllt, »die seinesgleichen sucht«. Als Exegeten mit

Leib und Seele geht es ihm um die Tiefendimension der neutestamentlichen Texte. – Die Gespräche Bergers mit Veit Neumann sind in zwölf Kapitel gegliedert – unter Stichworten wie z. B.: Theologie ist Biographie; In meiner Klasse war ich immer der einzige Katholik; Mit Hingabe und Phantasie am Reich Gottes mitbauen; Mich treibt ein zukunftsfähiges Konzept von Kirche an; Die exegetischen Lehrer strahlten Langeweile oder aktiven Unglauben aus; Bei Ulrich Wilckens weiter weg von Bultmann, dafür aber näher an Hegel; Mit den Studenten war ich sehr glücklich; Fruchtbare Jahre in Heidelberg mit verschiedenen Theologien; So viele Schüler zu haben ist ein Privileg; Ich blicke nur nach vorne.

Den jungen Klaus Berger haben eine Ursulinen-schwester und der Heimatpfarrer geistlich besonders geprägt. Als Abiturient wollte er einen Beruf ergreifen, der ihn »den ganzen Tag über erfüllen und herausfordern würde« (23). Berger treibt bis heute ein zukunftsfähiges Konzept von Kirche um. »Es geht um kein geringeres Ziel, als dass die Kirche glaubwürdig ist. Will sie das sein, dann muss sie an Jesus Christus erinnern« (25). Als Priesterkandidat des Bistums Hildesheim hat Klaus Berger sein Theologiestudium an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Fulda begonnen. Später wechselte er an die Universität München. Dort begegnete er in den Professoren Pascher, Söhngen und Egenter vorbildlichen »priesterlichen Existenzen«. Bergers Erinnerungen an seine damaligen Hochschullehrer sind überaus aufschlussreich. Der besonders am Neuen Testament interessierte junge Theologe ging in München ins Oberseminar des Exegeten Otto Kuss. Nach einem Semester hat der zielstrebige Student eine Seminararbeit von 300 Seiten angefertigt. Im Hinblick auf seinen Beruf wäre er »mit Halbheiten nicht zufrieden gewesen« (39). Mit Otto Kuss, den sich Berger als Doktorvater ausgesucht hatte, machte er überaus zwiespältige Erfahrungen. Besonders irritiert hat den Schüler »die Leugnung jeder historischen Grundlage des Christentums durch Otto Kuss« (44). Berger wurde 1967 zwar »summa cum laude« promoviert; aber die Fakultät verlangte auf Betreiben von Kuss, dass der Verfasser seine – angeblich »häretische« – Dissertation »Die Gesetzesauslegung Jesu« neu schreiben – nach Berger eine »Schizophrenie« (49). Unter diesen Umständen ging Klaus Berger nach Berlin zu dem evangelischen Neutestamentler Ulrich Wilckens, der »ein weites Herz für alles Katholische« (53) hatte und später der evangelische »Ökumenen-Bischof« wurde. Wilckens hatte auch einen Bruder, der katholischer Priester war. Nach seiner Promotion und Habilitation bei Wilckens ist Berger klar

geworden, dass es seine »Berufung« ist, Neutestamentler zu werden.

Bald wurde Berger Professor an der Evangelisch-Theologischen Fakultät an der Universität Leiden. Später hat man in den Niederlanden alle Evangelisch-Theologischen Fakultäten – außer Amsterdam und Groningen – geschlossen, weil man der Meinung war, »es bestehe kein Bedarf mehr an Theologie« (64). Bei den Katholiken in Holland gab es die Bereitschaft, »aus revolutionärem Elan die Vergangenheit und damit die Identität zu vergessen« (65). 1974 kam Berger als Neutestamentler an die Evangelisch-Theologische Fakultät an der Universität Heidelberg. Er hat in seinen Vorlesungen nicht nur Teile des Kanons – sozusagen einen »Kanon im Kanon« (82) – behandelt, sondern alle Bücher des Neuen Testaments. Bergers »Lieblingsphilosoph« ist Nikolaus Cusanus, der mit seiner Lehre über die Katholizität und mit der Lehre von der Verschiedenheit in der Einheit sein »maßgeblicher Lehrer« war. In der Hannoverschen Landeskirche z. B. herrsche eine »Einheitstheologie«. Sie besteht »aus einer Mischung aus Frau Käbmann und Herrn Theißen« (84). Bergers »Lebensgrundlage« sei immer die Liturgie gewesen. Ihm sei es bei seinen exegetischen Einsichten immer um eine »Vertiefung im Sinne von Meditation« gegangen. Seine Vorlesungen hat der Neutestamentler als eine Mischung aus strenger Exegese mit allen exegetischen Methoden und einer Bündelung im Sinne einer theologischen Aussage verstanden. Interessant ist auch Bergers Versuch, die Bedeutung des kirchlichen Amtes nicht mit »archäologischer Methode«, sondern von einer eschatologischen Perspektive her zu erheben. »Das Amt versteht sich im Christentum von der Eschatologie her« (89). Leider wird dieser Ansatz in den »Gesprächen mit Veit Neumann« nicht näher entfaltet. Während vor Jahren noch der Römerbrief Bergers »liebstes Buch« der Heiligen Schrift war, ist es jetzt die Offenbarung des Johannes. Dieses letzte Buch der Bibel ist »die Ausweitung des Evangeliums auf die Weltgeschichte, und deshalb ist es mit unglaublicher Differenzierung der ganz große Wurf, der hier vollzogen wird« (90).

In Heidelberg hat Klaus Berger 22 Jahre lang jeweils am 6. Dezember in der Tradition des theologischen Humors eine Nikolaus-Vorlesung gehalten, die in manchen Jahren 2500 Zuhörer angezogen hat. 2002 lautete das Thema »Nikolaus und Karl Barth – ein Vergleich«, bei dem Berger nachgewiesen hat, »dass es den heiligen Nikolaus gegeben hat, Karl Barth aber nicht« (94). Dabei stützte sich Berger auf den theologischen Satz »Je mehr Freude, desto mehr Sein«. Dass Nikolaus vielen Kindern Freude bereitet, ist unstrittig. Die Frage, ob Barth Freude

bereitet, dürfe man »gar nicht erst stellen«. War das ein Frontalangriff auf die Dialektische Theologie? Berger beklagt auch den auf Rudolf Bultmann bezogenen »Personenkult«, der an der Heidelberger Fakultät gepflegt wurde (vgl. 97). Ökumene entsteht – so Berger – »durch Tiefgang, auf der Ebene der Frömmigkeit, der Spiritualität und des Betens, durch die gemeinsame Bibelarbeit« (101). Sie entsteht »nicht durch äußerliche Angleichung, übrigens auch nicht durch Talkshows mit Bischöfen«. Zu Bergers Schülerkreis zählen 70 Personen.

Das »Alleinstellungsmerkmal« des Christentums gegenüber anderen Religionen besteht – so Klaus Berger – darin, dass Gott und Mensch »auf eine einmalige Weise nahe zusammengekommen sind« (120). Berger hat »miterlebt«, wie Menschen nach 1945 »nur in ihrem Glauben den Haltepunkt und den Sinn des Lebens sahen«. Die Menschen seien im Großen und Ganzen zu allen Zeiten ähnlich. Bezüglich des Glaubens gebe es »Wellenbewegungen« von Zustimmung und Überdruß. Heute gelte es, »die Nerven zu behalten« (121). Berger berichtet von schönen Erlebnissen in Gemeinden, die »im Ganzen intakt« sind. Am Ende der Gespräche betont er noch einmal, dass er ein »Anhänger« von Nikolaus Cusanus ist, den ein »inneres Feuer« geprägt hat und der fähig war, »die Einheit in der Verschiedenheit« (129) zu sehen. Berger, der Familiare des Zisterzienserordens ist, bekennt, dass das lateinische Stundengebet der Zisterzienser seinen »Jahren und Tagen Struktur gibt«. Das Gebet ist »wie die Leiter, auf der ich an die Bücher komme, die oben stehen« (129). Dieser Aphorismus fasst die Gespräche mit Neumann lebensfreudig, hintergründig und geistlich zusammen.

Die in dieser Publikation dokumentierten Gespräche sind überaus spannend; die Lektüre bringt reichen Ertrag. Viele gewichtige theologische Fragestellungen werden – festgemacht an persönlichen Erfahrungen und Widerfahrnissen – aufgegriffen. Dabei kommt auch die Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts, biographisch verortet, in erstaunlicher Dichte vor.

Josef Kreiml, St. Pölten

## Geistliches Leben

Cizek, Walter J.: *Mit Gott im Gulag. Verurteilt als Spion des Papstes, Würzburg 2015, Echter Verlag (ISBN 978-3-429-03816-8), 223 S., Euro 23,90.*

Der Verfasser, ein polnisch-amerikanischer Jesuit, wirkte als Seelsorger in dem Teil Polens, der 1939 von den Russen okkupiert wurde. Die seelsorgerliche Tätigkeit wurde dann sehr schwierig. Für